

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1923)

Heft: 84

Rubrik: Literary page

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, &c., with regard to this page should be addressed to the Literary Editor.

HYDE PARK STIMMUNG.

Der Nebel webt im weiten Raum.
Die alten Bäume schweigen,
Und müde Zweige neigen
Sich tief zum grünen Saum.
Die Welt ist hier im Traum.
Des Lebens bunter Reigen,
Was laut dem Alltag eignen,
Berührt sie kaum.
Nur durch das graue Dunkeln
Der Lichter Strahlen funkeln,
Und ein Brausen dröhnt von ferne.
Spricht von Menschen-Leid und Wehen
Und von Grossen, die verstehen . . .
Still und einsam wie die Sterne.

A. H. R., London.

* * *
DIE SCHWEIZ IM DEUTSCHEN GEISTES-
LEBEN.

Unter diesem Titel hat vor kurzem der rühmlich bekannte Leipziger Verlag H. Haessel angefangen, eine Reihe kleiner, handlicher Bändchen zu veröffentlichen, die den Anteil der Schweiz, wie der Titel besagt, am gesamtdeutschsprachigen Geistesleben erweisen sollen. Man mag der Meinung sein, es wäre besser einem schweizerischen Verleger zugestanden, ein solches Denkmal der deutschschweizerischen Kultur herzustellen. Immerhin, Haessel ist ja schliesslich der Verleger C. F. Meyers und manch anderer Schweizer Werke, hat also, wenn irgendeiner, einen Anspruch auf schweizerische Dankbarkeit. Man mag es bedauern, dass das autochtone schweizerische Verlegerwesen *keine* stärkeren Aufschwung nimmt. Die Vanuta lässt leider nicht mit sich spassen. Sie macht ein solches Unterfangen dem deutschen Verleger, der in Deutschland drucken, aber in der Schweiz verkaufen kann, lukrativ; der schweizer, und wäre er vom allerbesten Willen beseelt, darf nicht daran denken, jedenfalls nicht, wenn er keine Offizin in Deutschland zur Verfügung hat, was ihm übrigens die einheimischen Drucker und der Schweizerwocheverband sehr verübeln würden. . . .

Freuen wir uns also an dem was ist. Die Serie, von der bis jetzt sechs Bändchen erschienen und weitere zirka zwanzig geplant sind, wird von Prof. Harry Mayne, Bern, betreut.

Das erste Bändchen enthält eine von Prof. Otto von Geyrer, Bern, eingeleitete Auswahl von "Historischen Volksliedern der deutschen Schweiz". Es ist ein rundes zwanzig, das vom "Alten Tellenlied" und von "Zwinglis Kappelerlied," das wir nachstehend abdrucken, eingerahmt wird. Es ist wahr, wir haben keine Barden wie die Serben, ja nicht einmal wie die Skandinavier. Realistisch tönen unsere Volkslieder wie schliesslich der Grossteil der schweizerischen Literatur überhaupt. Aber es darf doch wohl gesagt werden, dass fast allen der in der Sammlung vertretenen Texte eine eigentümliche, kraftvolle Schönheit innewohnt. Nicht, dass es einzig das Altväterische wäre, was uns entzückt, nicht, dass das allein die seltsame, biedermeier Sprache täte, die uns daraus entgegenschlägt — es muss noch etwas anderes sein. Ist es, dass wir in ihrem Rhythmus Takt und Schritt der alten Eidgenossenhäfen zu hören vermögen? Vielleicht! Sicher wäre auch heute die Wirkung manch eines dieser Schlachtenlieder, wenn es effektvoll vorgelesen würde, gewaltig, mehr noch, wenn es einer mit dazugehöriger Begleitung sänge. Nun, die-

LA VIA.

Per me che emigrai giovanissimo (non tornavo quassù che d'estate) questa via sassosa che sale serpeggiando fra i sassi e i castagni, fu spesso occasione di gioia. Quante volte, scendendo in paese, la percorsi in pochi minuti, saltando gli scalini a quattro a quattro, correndo con una elasticità felina, volando quasi! E anche vi salii in bella e giovanile compagnia, dolcemente ciarlando, sorridendo, ridendo.

Ma per quelli del paese, per quelli che ci sono nati e ci voglion morire, questa è la via fatica, la via della croce, la via del Calvario. Tutti, uomini e donne, ci son passati cento e mille volte, chini sotto qualche enorme peso: fieno, legna, segale, patate, calce, cemento. Ci son passati d'estate quando i raggi del sole, simili a innumerevoli spilli roventi, trafiggono la nuca degli uomini e un vampo afoso vien su dai sassi e dagli sterpi mozzando il respiro. Ci son passati d'inverno quando, al posto degli scalini, non vedi che un vetro liscio e dalle rocce pendono i ghiacciuoli come candele.

Questa è la via dei grandi e tristi pensieri. Ogni tanto s'incontra, all'ombra dei castagni o dei faggi, una cappella dedicata alla Vergine; con accanto, infissa in una pietra o fra le pietre, una croce di ferro o di legno in memoria di qualche poveraccio il quale s'è sfacciato sulle rocce orride che formano l'altro versante della valle. Le vecchie dicono, passando, l'Ave Maria, il Gloria

jenigen von uns, die je Hanns In der Gant hörten, wissen was wir meinen! Die vorliegenden, vielstrophigen Schlachtenlieder sind zwar nicht ganz von der Art der Volksgesänge, die seine Triumphen hervorrufen. Auch sie aber haben Mark und Kraft in sich. Wer würde diese Qualitäten etwa dem Schluss des bekannten Sempacherliedes ab sprechen wollen, in dem sich der Dichter zu erkennen gibt?

Halbsuter unvergessen
also ist er genannt,
zuo Luzern ist er gesessen
und was gar wol erkant:
he, er was ein bidermann:
dies lied hat er gemacht
als er ab der Schlacht ist kan.

Der zweite Band führt uns ins achtzehnte Jahrhundert. Eine Auswahl der geschleckten Prosadichtungen Salomon Gessners bietet uns mit verständnisvoller Einleitung Hermann Hesse. Gessner war ein ausgesprochener Idylliker, hatte es darum lange schwer, es in seinem hausbackenen Zürich zu etwas zu bringen. Jetzt noch wie damals schätzt man dort den naturseligen Träumer keineswegs, sondern hält darauf, dass ein Knabe sich rege und sich umtue. So erfand sich Salomon Gessner eine zärtliche Scheinwelt, wo milde und schöne Hirten und Hirntinnen in Minne kosen dürfen. Er beschrieb in kleinen Geschichten die Zufälle, die den Geschöpfen seiner Welt zustiesen — sie haben alle wohlklingende Namen: Melida, Semira, Lycas, Milida — malte die Gefühle aus, die sie besiegeln oder — oh, nur vorübergehend — betrüben und zeichnete und radierte hauptsächlich entzückende Kupfer dazu. Die Erstausgaben der Gessner'schen Werke sind heute ausserordentlich selten. Sein Name aber, der im sechsten, sieben Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts einen europäischen Klang hatte, gehört doch so innig zur vornehmsten Periode des deutschschweizerischen Schrifttums, in der Zürich, sei etwa wie heute Berlin, die Metropole der literarischen Produktion war, dass es zu begrüssen ist, dass man nun um billig Geld sich eine Probe seines Stils erwerben kann. Die Einleitung Hermann Hesses, der in gewissem Betracht Gessner als früheren Bruder anerkennen wird, lässt mit weichen, berückenden Strichen seine Zeit vor uns erstehen, in der man so ehrfurchtsvoll für die Natur schwärmt. Dass Gessner und Rousseau es immerhin mit mehr Geschmack taten, als unsere heutigen Nacktbad und Sonnenkurapostel es tun, wird man nicht abstreiten.

Im dritten Bändchen endlich hat Dr. Ed. Korredi, der kundige Feuilletonredakteur der Neuen Zürcher Zeitung, eine sehr gesichtete Auswahl von C. F. Meyer Gedichten vereinigt, dem er ein gescheites Vorwort, das sich über Stilprobleme der Meyer'schen Kunst ergeht, vorausstellt. Mit Recht weist er darin auf die beträchtliche Anzahl Seegegedichte des Zürcher Poeten hin, die sozusagen alle Stimmungen, welche das sanfte Zürcherlande erregt, ausschöpfen. Meyer ist ein Dichter, dessen Habitus dem Durchschnittschweizer nicht sehr leicht ein geht, von dem er viel mehr Distanz hält, als z. B. von Keller, dessen Trunkfröhlichkeit ihm menschlich ohne weiteres vertrauenswert vorkommt. Umso mehr muss man immer wieder darauf hinweisen, dass es bei Meyer neben artistisch zugespitzten Sachen doch eine ganze Menge Lyrica gibt, die nicht aus hyperindividuellen, sondern gemeinmenschlichen Gefühlswallungen entsprossen sind und darum von jedem nur eingemässen Schönheit empfindenden Gemüt genossen werden können. Es geht ja nicht mehr allzu viele Jahre, und die Schweiz wird bei Anlass des hundertersten Geburtstages dieses andern Zürchers (1925) sich bewusst werden, was sie an ihm hat. Man kann sich mit dem Bändchen, von dem hier die Rede ist, einstweilen daraufhin präparieren.

Patri, il Requiem Aeternam. Sulle fronti chine scende l'ombra di Nostra Signora Morte e, volere o no, si cammina più lenti e trasognati.

Questa è la via dell'alpe. Di qui sale in primavera e scende in autunno, ugualmente bramosa, la mandra mughianti e tintinnante. Di qui passa il capraio, entro una nube di polvere, col suo branco veloce. Di qui, in settembre, scendono gli alpighi; così curvi sotto i loro carichi di formaggio che, a prima vista, sembrano doverne rimaner schiantati e schiacciati.

Invece filano via lesti e sicuri; con il corpo piegato in due, il collo teso, le vene gonfie, gli occhi fissi, il volto rigato di sudore. I chiodi dei lor scarponi ferrati mordono la terra come gli artigli delle belve. Quando urtano qualche ciottolo, lo fan saltare parecchi metri lontano. Quando sdruciolano, per disgrazia, su qualche scalino, si vedono sprizzar fuori, di sotto ai piedi, scintille di fuoco.

* * *
LA CAMPANA.

Come potrei passare inanzi alla chiesetta de Rima senza sentimi dolcemente intenerie? Sta essa, l'estate e l'inverno, ad aspettare l'uomo che venga a inginocchiarsi, a pregare, a ricevere, dalle mani della Vergine, la sua grazia. Per noi il suo portico dai begli archi, così alto, così aperto a tutti i venti, era un luogo prediletto. Ci stavamo a cantare, più giocondamente e sonoramente che in chiesa, le litanie dei Santi.

KOSTPROBEN.

ZWINGLIS KAPPELERLIED (1529).

Herr, nun heb den wagen sell,
schelb wirst sust all unser fart
und bringt lust der widerpart,
die dich veracht so frävenlich.

Gott, erhöh den namen din
in der straf der bösen böck;
dine schaf widrum erweck,
die dich lieb habend innenglich.

Hilf, dass alle bitterkeit
scheid in d'fer, und alte truw
widerker und werde nüw,
dass wir ewig lob singend dir.

(Aus O. v. Geyrer: Historische Volkslieder
der deutschen Schweiz.)

SALOMON GESSNERS POESIE.

Nein, Gessner's Poesie hat mit Theokrit, oder Anakreon, oder andern antiken Dichtern sehr wenig zu tun. Seine Dichtung, seine Gefühlswelt ist gewiss für seine Zeit nicht die Wiedererweckung irgendeiner historischen Stimmung gewesen, sondern etwas ganz und gar Modernes. Es waren Gefühle und Schwärmerie seiner Zeit, der Zeit um 1750, die in Gessner's Prosagedichten die Zeitgenossen bezauberten. Und das Gewand, die Dekoration, die märchenhaft-opernhafte Bühne, die musikalische Zeitlosigkeit, in der diese Dichtungen atmen, scheint mir überaus nahe mit einer ganz anderen Welt als der griechischen verwandt, nämlich mit der Welt der wirklichen Oper. Die Oper des achtzehnten Jahrhunderts, so scheint mir, atmet dieselbe Stimmung wie Gessner, sie schwelt in derselben Zeitlosigkeit, sie spielt mit derselben halbwahmütigen Tändelei alle Teilnahme vom wirklichen Leben hinüber in eine Phantasiewelt von feenhaft unirdischer Art. Und was in der Dichtung untergegangen ist und uns späteren fremd und veraltet erscheint, das hat in der Musik Dauer und Geltung behalten, denn ist nicht die letzte, höchste, edelste, wahrhaft zeitloseste Ausserung jener ganzen Seelenlage, des ganzen Bedürfnisses nach Verklärung des Alltags, nach Flucht aus der Zeit, nach spielender Vereinfachung und Idealisierung jenes Werk, das uns aus diesem achtzehnten Jahrhundert her so unbegreiflich jung und unverweltlich anschaut: Mozarts Zauberflöte?

(Aus der Einleitung zu H. Hesse:
Salomon Gessner's Dichtungen.)

FIRNELICHT.

Wie pocht' das Herz mir in der Brust
Trotz meiner jungen Wanderlust,
Wann, heimgewendet, ich erschaut,
Die Schneegebirge, süß umblaut,

Das grosse stille Leuchten!

Ich atm' eilig, wie auf Raub,
Der Märkte Dunst, der Städte Staub.
Ich sah den Kampf. Was sagest du,
Mein reines Firnelicht, dazu,

Du grosses stilles Leuchten?

Nie prahl' ich mit der Heimat noch,
Und liebe sie von Herzen doch!
In meinem Wesen und Gedicht
Allüberall ist Firnelicht,
Das grosse stille Leuchten.

Was kann ich für die Heimat tun,
Bevor ich geh' im Grabe ruhn?

Was geb' ich, das dem Tod entflieht?

Vielelleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,

Ein kleines stilles Leuchten!

(Aus Edward Korredi: C. F. Meyer Gedichte.)

Sancte Barnaba
Sancte Philippe
Sancte Bartholomae

Ci stavamo poi a suonare, a qualunque ora e persino di notte, la campana. O campana, campana argentina, io levo ancora gli occhi verso di te. Ma non mi tenti più. La tua cartenella arrugginita, che i grandi mandavano a finire sin tra le pietre del tetto (noi l'andavamo a pescare anche lassù), la catenella a cui m'aggrappavo con tanto sorriso, con tanto brillar di denti, di sguardi e d'anima, oggi pende invano, lunga e inerte, innanzi a me.

* * *

BETULLE.

Le betulle hanno il fusto bianco, i rami esili, le foglie irruvide come farfalle. D'autunno trascolorano e sembrano giganteschi fiori d'oro.

Da ragazzini, naturalmente, non badavo a queste cose. Ne sceglievo invece qualcuna fra le più belle e snelle, mi arrampicavo fulmineamente sino alla cima, mi ci aggrappavo con le due mani tese come artigli e, abbandonandomi nel vuoto, la inchinavo giù giù sino a terra. L'assicuravo con una pietra e facevo le stesse ceremonie con un'altra. Poi, strettamente intrecciandole e torcendole, le riunivo bene per la punta.

Quando, così legate, le lasciavo scattare in alto, vedeva incurvarsi e tremare sul mio capo un perfetto e leggiadro arco di trionfo.

E ce n'erano molti sparsi su pei monti.

(Ed. "Libro dell'Alpe" di Giuseppe Zoppi Cfr. No. 13)